

Guten Tag, Arun Dohle,

vielen Dank für Ihre Artikelbestellung. Sie haben folgende Artikel ausgewählt:

15. Juni 2007

Inhalt

1. JUGENDLICHE: Verloren im Glamour vom 10.10.2005 - 10192

Zeichen


DER SPIEGEL Seite 50

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb



Trauernde Bogner-Familie

„Er passte irgendwie nicht ins Schema“

Schülers hatte sie laut den Ermittlern nichts zu tun.

Erst zwei Tage später wandten sich die Bogners wieder an die Medien. Die Polizei nehme bei dem tragischen Tod nun Selbsttötung an, hieß es diesmal. Und weil beide Mitteilungen konträr waren, pasierte das, was die Bogners verhindern wollten: Es kursierten Gerüchte. Von einem Zusammenhang mit dem Selbstmord eines früheren Mitschülers aus dem Allgäu, der sich neun Tage zuvor mit Benzin übergossen und angezündet hatte, war die Rede. Von Homosexualität, gar einem geheimen Suizid-Zirkel im Schweizer Edel-Internat in St. Gallen, das beide besuchten.

Nichts davon ist belegt, aber es gibt eine Wahrheit, die schlichter scheint, wenngleich sie für die Eltern schwerer zu verstehen sein dürfte. Bernhard Bogner war ein Adoptivkind aus Brasilien. Und haben schon deutsche Jugendliche in der Pubertät Schwierigkeiten, ihren Platz zu finden, so gilt das wesentlich dramatischer für Kinder, die sich eine neue Identität in einem anderen Land suchen müssen.

Und was für eine Identität hatten sie ihm angeboten: Vater Willy Bogner, 63, ist eine bayerische Ski-Legende, ein Liebling der Society, ein überaus erfolgreicher Self-made-Mann. Mutter Sônia, 54, ist Designerin und Ex-Model aus Brasilien. Ihr Sportmoden-Imperium wirft Geld genug ab für jeglichen Wohlstand, und es ermöglicht eine sorgfältig entworfene Glamourwelt drum herum.

Eine Welt, in der der 17-Jährige dann aber irgendwann verloren gegangen ist.

Und in die man ihn doch so hineingeseht hatte: 1988 adoptierten Sônia und Willy Bogner den wenige Wochen alten Jungen in Südamerika, holten ihn nach Bayern zu seiner ebenfalls aus Brasilien adoptierten, drei Jahre älteren Schwester Florinda – und hinein in ein Luxusleben.

Der Junge sollte glücklich werden als Deutscher, und er bekam den ziemlich deutschen Vornamen Bernhard, nach dem Schweizer Skirennläufer Bernhard Russi, einem Freund der Familie. Der Bub sollte später auch Ski laufen und golfen, er sollte weltläufig werden, Fremdsprachen lernen und irgendwann einmal die Firma Willy Bogner GmbH & Co. KG, Umsatz 130 Millionen Euro jährlich, Dutzende Boutiquen weltweit, übernehmen.

Es hätte eine Geschichte wie ein Märchen werden können. Bernhard lebte ein bequemes Leben zwischen einer feudalen Münchner Villa, einem Landhaus am Tegernsee, dem Chalet in St. Moritz und der Finca auf Mallorca. Zwischen Freunden aus gutem Hause, teuren Klamotten und einem Heim, das von der erfolgreichen Mutter aufwendig gestylt worden war – perfekt. Die Bogners waren großzügige

JUGENDLICHE

Verloren im Glamour

Der Prominenten-Sohn Bernhard Bogner wurde als Baby aus Brasilien nach München geholt. Sein Selbstmord offenbart die Konflikte vieler Adoptivkinder aus dem Ausland.

Er konnte nicht genügen in der perfekten Welt. Nicht einmal in seinem Tod. Auch da hat er wieder was falsch gemacht. Sein Sterben durfte so nicht sein, es musste vertuscht werden. Kinder prominenter Multimillionäre und schöner Mütter, Kinder aus der schicken Oberklasse bringen sich nicht um. Sie sterben höchstens bei Unfällen.

Der Schüler Bernhard Bogner, 17, Sohn der Skimode-Designer Willy und Sônia Bogner, hat es dann aber doch getan. Er hat sich am vorvergangenen Samstagabend im Dachgeschoss der elterlichen Villa in München-Bogenhausen erhängt. Mit zusammengedrehten Tüchern hatte er den Suizid vorbereitet. Der Junge war die geschwungene Treppe hochgestiegen zu den Schlafräumen, war in den Fitnessraum neben seinem Zimmer gegangen, und da war dann dieser Balken.

Die Eltern weilten in Mannheim, und als die Haushälterin den Toten am nächsten Morgen fand, da galt für das geschockte Promi-Paar offensichtlich vor allem eines: Es kann nicht sein, was nicht sein darf.

Und so gaben die Bogners über einen Pressesprecher des befreundeten Burda-Verlags folgende Version bekannt: Der geliebte Sohn sei erstickt, verheddert in den Seilen einer Hängematte, wohl infolge übermäßigen Alkoholeinflusses. Er habe zuvor mit Freunden auf dem Oktoberfest gefeiert. „Wir informieren Sie direkt, weil wir nicht möchten, dass in den Medien Gerüchte und Halbwahrheiten über den tragischen Unglücksfall kursieren.“

Staatsanwaltschaft und Polizei waren verblüfft. Denn dass es sich bei Bernhards

Tod um einen Selbstmord handelte, dass ein Unfall oder eine Straftat völlig ausgeschlossen sei, war schnell klar.

Auch stark betrunken sei der Junge nicht gewesen, von Drogen ebenfalls keine Spur. Eine Hängematte gibt es zwar im Dachzimmer, doch mit dem Tod des



Bogner-Sohn Bernhard (2002)
Trotzig und wütend

FRANK WÄCHLER / DPA

KARO / IMAGO



Neu

**UNSERE INGENIEURE NENNEN ES „POWER-COMB“.
SIE WERDEN ES NENNEN: „DAS KLEINE BLAUE DING, DAS AUCH
DIE HAARE ERWISCHT, DIE ANDERE RASIERER STEHEN LASSEN.“**



Der neue Braun 360° Complete mit Power-Comb™ Technologie. Die größte Herausforderung für elektrische Rasierer waren schon immer die flach anliegenden Haare an schwer erreichbaren Stellen. Der einzigartig geformte Power-Comb zwischen den Scherfolien hebt und schneidet Problemhaare. Die neuen Precision-Comfort Klingen und die SmartFoil™ ermöglichen Ihnen eine gründliche Rasur mit weniger Aufwand. Und dank des Clean&Renew™ Systems fühlt sich der Rasierer wie neu an – jeden Tag. Es ist der gründlichste und perfektteste Rasierer aller Zeiten – von BRAUN.

BRAUN

www.braun.com

Eltern, die glaubten, nur ihr Bestes zu tun. Und zumindest gaben sie ihr Geld, indem sie beispielsweise die teuerste Bildung finanzierten – freilich nicht daheim in München, sondern in strengen Internaten in der Schweiz, weg von den Eltern, die sowieso viel unterwegs sind.

Dass das Märchen ein böses Ende nehmen würde, konnte niemand ahnen. Aber dass Bernhard Bogner verzweifelt war – weil er innerhalb von vier Jahren in fünf Schulen nacheinander versagte, weil er nicht so toll sein konnte wie Mama und Papa, mitten in der Pubertät nicht wusste, wo er hingehörte –, das haben viele gesehen.

Schulkameraden aus den Schweizer Nobelschulen erzählen heute, er habe oft geweint. Sie berichten, er sei gehänselt worden, weil er nicht in den Reichtum hineingeboren war wie andere, sondern nur hineinadoptiert. Ob es hier nicht schöner sei als in den Slums von São Paulo, hätten Schulkameraden gefragt. Sätze, die einen verunsicherten Teenager treffen können wie Schläge in die Magengrube.

Bernhard Russi war offenbar sein Beistand in diesen Jahren, in denen Jungs vor allem eins sein wollen: cool. Er habe oft versucht, ihm Mut zuzusprechen, erzählte Russi dem Schweizer „Blick“, aber: „Er passte irgendwie nicht in das Schema der Familie Bogner. Vielleicht hat ihm das zu schaffen gemacht.“

Vielleicht kam er auch auf der Suche nach sich selbst nicht voran. Ein Schicksal, das in Europa viele adoptierte Jugendliche aushalten müssen. Denn Experten sind sich einig, dass adoptierte Kinder, vor allem solche aus dem Ausland, mit einem Handicap ins Leben starten.

„Das Kind verliert seine Eltern, es verliert seine Grundkultur, es wird in eine fremde Welt geschmissen“, sagt etwa Wolfgang Gerts, Vizevorsitzender des Bundesverbands für Eltern ausländischer Adoptivkinder, der selbst vier Kinder im Ausland angenommen hat. Er kennt den Fall Bogner nicht und will auch nicht darüber urteilen. Aber: „Die Grunderfahrung eines solchen Kindes ist Verlust. Es ist einmal in seiner Identität gebrochen, deshalb muss diese Identität neu wachsen.“

Dazu brauche es, sagt Gerts, besonders viel Fürsorge, Aufmerksamkeit und vor allem gemeinsame Zeit. Dies, sagen Psychologen, gelte selbst dann, wenn das Kind



Internat in St. Gallen (Schweiz): Bernhard hat oft geweint



Kinder in Brasilien: Die Trennung von der Mutter ist ein Trauma

schon wenige Tage oder Wochen nach der Geburt zu den neuen Eltern komme. Denn eine Trennung von der Mutter ist offenbar ein Trauma für jedes Kind, sei es noch so klein. Den Lebensrhythmus, die Sprache und die Geräusche der ursprünglichen Heimat verinnerlicht – so viel weiß man heute – schon das Ungeborene im Mutterleib.

Bei Adoptivkindern sei ein „Urmisstrauen“ festzustellen, sagt auch die Adoptionsforscherin Christine Swientek. Die Professorin der Universität Hannover hat über das Thema Suizid promoviert. „Das Kind hat einen massiven Bruch hinter sich“, sagt sie. Das große „Nein“ der leiblichen Eltern sei „verletzend und prägend für das ganze

Leben“. Aber durch „liebvolle Erziehung und ausreichend Anwesenheit lässt es sich weitgehend auflösen“. Die meisten Adoptionen aus dem Ausland können so trotz allem erfolgreich verlaufen.

Dennoch ist der Bogner-Selbstmord kein Einzelfall: Zwar fehlen gesicherte Studien zum Thema Adoption und Suizid, aber Wissenschaftlerin Swientek kennt in Deutschland eine auffällig lange Reihe von Fällen adoptierter Kinder, die sich das Leben genommen haben. „Ich habe den Eindruck, eine Adoption ist ein erhöhtes Risiko.“ Wenn das Kind sein ganz am Anfang verlorenes Vertrauen in die Welt nicht wiedergewinnen könne, „besteht große Gefahr für abweichendes Verhalten“, so Swientek. Wut und Ärger, die sich oft gegen Eltern richteten, könnten sich auch gegen das Kind selbst wenden, wenn etwa die Eltern nicht da seien.

Oder wollte Bogner, wie Experten bei Selbstmorden häufig unterstellen, jemandem strafen – etwa die Familie für einen Mangel an Aufmerksamkeit? Für Überforderung, die auch die liebevollsten Eltern in einem Strudel aus Geschäftsterminen nicht immer erkennen können?

Bernhard agierte nach außen oft wie die meisten pubertären Halbwüchsigen: mit frechem Auftreten und lauten Sprüchen in der Schule. So jemand, glauben Lehrer und die eigene Familie viel zu leicht, lasse sich nichts gefallen. Der sei doch zornig und selbstbewusst. Die Lösung für Vater Bogner: Der aufmüppige Sohn wechselte das Internat.

Doch genau das könnte am Ende fatal gewesen sein. Denn in den Luxus-Schulen fänden sich, so Swientek, eine Menge Adoptivkinder, die ihren vielbeschäftigten Eltern über den Kopf gewachsen seien. Wenn aber ein solches Kind auch im Internat nicht heimisch werde, dann bröckle der letzte Rest seines Fundaments: „Dann ist es zwar wohlhabend, aber unten ist nichts.“

Bei Bernhards Beerdigung am vergangenen Donnerstag in Gmund am Tegernsee haben Willy und Sônia Bogner wohl endlich beschlossen, diesen Konflikt zu offenbaren. In der Trauerrede des Gmunder Pfarrers wurde Bernhard als trotzig und wütend beschrieben, ein junger Mann, der trotz des Wohlstands etwas Wichtigeres vermisste. „Er sehnte sich nach Liebe und Anerkennung – gerade in der Familie.“

CORDULA MEYER, CONNY NEUMANN



Hier erfahren Sie mehr – Porsche Online: Telefon 01805 356 - 911, Fax - 912 (EUR 0,12/min) oder www.porsche.de.

**In Hollywood undenkbar.
In Weissach machbar:
Schönheit trifft Intelligenz.**

Der neue Cayman S.



PORSCHE